



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### Grundsätze der Kritik

Kames, Henry Home <Lord>

Leipzig, 1790

**VD18 80108938**

Anhang zu diesem Theile des Kap. Ueber die Methode, die uns die natur  
an die Hand giebt, die Zeit und den Raum zu berechnen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50767](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50767)

Es giebt einen natürlichen Hang, der auf Meynung und Glauben eben den Einfluß hat, wie eine Leidenschaft. So haben wir einen natürlichen Hang anzunehmen, daß die Wirkungen der Natur immer gleichförmig fortgehen werden. Durch den Einfluß dieses Hanges haben wir oft den übereilten Gedanken, daß gutes oder schlechtes Wetter niemals ein Ende nehmen wird; und aus eben dieser Ursache dehnen oft die Philosophen ihre Folgerungen in der Physik über die gehörigen Gränzen aus.

Die Gewogenheit hat auch, eben wie dieser Hang, ihren Einfluß auf Meynung und Glauben. Die bekannte Erzählung von dem Frauenzimmer und dem Priester, die den Mond durch das Seehrohr sehn, ist eine lustige Erläuterung dieser Wahrheit. Ich sehe zwey Schatten, sagt die Dame, die sich gegen einander neigen; es sind gewiß zwey glückliche Liebhaber. Ganz und gar nicht, Madam, versetzt der Priester, es sind zwey Kirchtürme.

### Anhang zum fünften Theile.

Ueber die Methoden, die uns die Natur an die Hand giebt, die Zeit und den Raum zu berechnen.

Ich habe dem Leser diese Materie hier vorlegen wollen, weil sie uns verschiedne merkwürdige Beispiele von der Gewalt giebt, welche die Leidenschaft hat, sich die Gegenstände nach den Absichten ihrer Befriedigung zu bilden; eine Lehre, die nicht zu sehr

I. Theil.

P

eingepägt werden kann, da vielleicht kein Hang in der menschlichen Natur ist, der einen so allgemeinen Einfluß hat, und der uns so leicht von der Wahrheit sowohl als von der Gerechtigkeit ableitet.

Ich fange mit der Zeit an; und die Frage ist kürzlich diese: Was war das Maafß der Zeit, ehe die künstlichen Maafße derselben erfunden wurden? Und was ist ihr Maafß, wenn man die letztern nicht bey der Hand hat? Ich rede nicht von Monaten und Tagen, die wir nach dem Monde und der Sonne berechnen; sondern von Stunden, und überhaupt von der Zeit, die zwischen irgend zwey Vorfällen verstreicht, wenn wir die Sonne nicht sehen können. Das einzige natürliche Maafß, das wir haben, ist die Reihe unsrer Gedanken; und wir urtheilen allemahl, daß eine Zeit nach dem Verhältnisse der Anzahl von Vorstellungen und Gedanken, die während derselben durch die Seele gehn, lang oder kurz ist. In der That ist dieses ein sehr unvollkommnes Maafß; denn in dem verschiedenen Zustande eines geschwindern oder langsamern Fortganges der Vorstellungen fällt auch nothwendig die Berechnung der Zeit verschieden aus. So unvollkommen es aber auch seyn mag, so ist es gleichwohl das einzige Maafß, nach welchem ein Mensch natürlicherweise die Zeit abmifst; und er wird bey allen Gelegenheiten gebraucht, ohne daß man dabey auf irgend eine gelegentliche Veränderung in der Geschwindigkeit des Fortgangs Acht hat.

Dieses natürliche Maafß der Zeit könnte, so unvollkommen es auch ist, gleichwohl noch gedul-

det werden, wenn es durch nichts anders unvollkommen würde, als durch die gewöhnlichen Veränderungen, die sich in der schnellern oder langsamern Bewegung unsrer Vorstellungen ereignen. Allein durch viele besondre Umstände wird es noch weit trüglicher. Eine nähere Zergliederung wird dieß deutlich machen. Eine Zeit läßt sich überhaupt unter zwey verschiedenen Perioden berechnen; einmahl, während ihrer Dauer, und nachher, wenn sie vergangen ist. Ich will diese beyden Perioden, mit den Fehlern, die bey jedem derselben begangen werden, besonders betrachten. Zuerst kömmt die Berechnung einer Zeit, die noch dauert. Es ist eine gemeine und alte Beobachtung, daß Liebhabern die Abwesenheit der geliebten Person übermäßig lang scheint, daß ihnen jede Minute eine Stunde und jede Stunde ein Tag zu seyn dünkt. Eben so berechnen wir auch die Zeit in jedem Falle, wo wir uns nach einer entfernten Begebenheit sehnen; wie, zum Beispiel, wenn jemand in Erwartung einer guten Nachricht steht, oder wenn ein läderlicher Erbe auf den Tod eines alten Mannes lauert, der ihm ein großes Vermögen zurück hält. Fälle, die diesen entgegengesetzt sind, zeigen sich in nicht geringerer Anzahl. Einem Missethäter kömmt die Zeit zwischen seinem Urtheil und der Hinrichtung schrecklich kurz vor; und eben dieses stüdet bey jedem Falle statt, wo jemand eine bevorstehende Begebenheit fürchtet. Selbst ein Schulknabe kann Zeugniß hievon geben. Die Stunde, die ihm zum Spiele gelassen wird, rückt, nach seiner Vorstellung, mit

sehr schnellen Schritten fort; eh er noch recht angefangen hat, ist sie schon verbey. Eine Rechnungsart, die blos auf die Anzahl der Ideen gegründet wäre, könnte niemals Berechnungen hervorbringen, die einander so gleichförmig entgegengesetzt sind; denn ein langsamer Fortgang von Ideen ist nicht nothwendig mit unsern Wünschen, so wenig als ein schneller mit unsrer Furcht, verbunden. Was ist es denn, das in den angeführten Fällen die Natur bewegt, ihr gewöhnliches Maaß für ein ganz verschiednes zu verwerfen? Es ist mir nicht bekannt, daß diese Frage jemals aufgelöst worden wäre. Die falschen Rechnungen, deren ich erwähnt habe, sind so gemein und so bekannt, daß kein Schriftsteller daran gedacht hat, nach ihrer Ursache zu forschen. Und in der That würde man einige Schwierigkeit finden, wenn man diese Materie gerade zu, ohne Vorbereitung, untersuchen wollte. Zum Glück sind wir, dieser Schwierigkeit zu begegnen, durch dasjenige schon vorbereitet, was wir oben von der Gewalt der Leidenschaft gesagt haben, sich die Gegenstände zu ihrer Befriedigung umzubilden. Unter verschiedenen Umständen, die einen verurtheilten Missethäter schrecken, ist einer, die kurze Zeit, die er noch zu leben hat. Der Einfluß des Schreckens macht, daß diese Zeit ihm noch viel kürzer vorkömmt, als sie wirklich ist. Eben so ist, unter den andern Unruhen eines abwesenden Liebhabers, die Zeit der Trennung ein Hauptumstand, der aus dieser Ursache von seiner Ängstlichkeit und Ungeduld sehr vergrößert wird. Er bildet sich ein,

daß die Zeit den geliebten Gegenstand wiederzusehen, sehr langsam herankömmt, oder vielmehr, daß sie niemals kommen wird. Jede Minute scheint ihm unerträglich lang zu seyn. Und hier ist, wie mir dünkt, ein deutlicher und überzeugender Grund angegeben, warum uns die Zeit so lang wird, wenn wir uns nach einer künftigen Begebenheit sehnen, und so kurz hingegen, wenn wir die Begebenheit fürchten. Dieser Grund wird noch durch andre Beyspiele bestätigt. Körperlicher Schmerz, der in einem Theile des Körpers seinen Sitz hat, wirkt eine langsame Reihe von Vorstellungen, welche, nach der gemeinen Berechnung der Zeit, uns dieselbe verkürzen muß. Dennoch wissen wir, daß uns in einem solchen Zustande die Zeit vielmehr lang wird. Der körperliche Schmerz ist nehmlich allemahl mit einer gewissen Ungeduld begleitet. Diese Ungeduld macht uns jede Minute zu einer Stunde. Eben dieses findet auch statt, wenn der Schmerz von einem Theile des Körpers zum andern zieht; doch ist hier die Wirkung auf die Zeit nicht so merklich, weil ein Schmerz von dieser Art nicht mit einem gleichen Grade von Ungeduld verbunden ist. Die Ungeduld, die man empfindet, wenn man durch einen öden Strich Landes, oder auf schlechten Wegen reist, macht, daß man während der Reise die Zeit für überaus lang hält. Wir werden nachher zeigen, daß man sie ganz anders berechnet, wenn die Reise geendigt ist.

Was muß denn der Fall bey Leuten seyn, die schlimme Nachrichten besorgen? Man wird ver-

muthlich denken, dieser Fall sey demjenigen ähnlich, in dem sich ein Missethäter befindet, der bey Berechnung der kurzen Zeit, die er noch zu leben hat, sich jede Stunde wie eine Minute vorstelle, und sich einbildet, daß die Zeit sehr schnell verfliehet. Aber nein; in dem ersten Falle wird die Zeit auf eine gerade entgegengesetzte Weise berechnet. Indem ich über diese Schwierigkeit nachdenke, finde ich einen Hauptumstand, in welchem die beyden Fälle von einander unterschieden sind. Das Schicksal des Missethätters ist entschieben; aber in dem Falle, den wir gesetzt haben, ist man noch in Ungewißheit. Man weiß, wie beschwerlich die Ungewißheit dem größten Theile der Menschen ist. Von dieser Beschwerlichkeit wollen wir auf jede Weise gern frey seyn, wenn es auch durch die schlimmste Nachricht selbst wäre. Dieser Fall wird also, bey genauerer Betrachtung, dem Falle bey Leiblichen Schmerzen ähnlich. Das gegenwärtige Leiden macht in beyden Fällen, daß uns die Zeit äußerst lang scheint.

Dem Leser wird es nicht unangenehm seyn können, diese Materie auf eine lustige Art von einem Schriftsteller aufgeklärt zu sehn, der die geheimsten Wege des menschlichen Herzens kennt, und jeder Materie, die er vornimmt, eine unbeschreibliche Anmuth und Zierde mittheilt.

Rosalinda. Sagen Sie mir doch, was ist die Uhr?

Orlando. Fragen Sie lieber, wie hoch t'is am Tage? Im Walde giebt's keine Uhren.

Rosalinda. So giebt es auch keinen wahren Liebhaber im Walde. Denn der würde mit einem Seufzer auf jede Minute, und mit einem Uch! auf jede Stunde, die trägen Schritte der Zeit so gut nachzählen, als eine Uhr.

Orlando. Warum nicht die schnellen Schritte der Zeit? Läuft das nicht aufs Eins hinaus?

Rosalinda. Nein, mein Herr. Die Zeit hält mit verschiedenen Personen auch verschiedenem Gang. Ich könnte Ihnen sagen, mit wem die Zeit den Paß geht, mit wem sie trabt, mit wem sie galoppirt, und mit wem sie still steht.

Orlando. So sagen Sie denn, mit wem trabt sie?

Rosalinda. Sie trabt, wahrlich einen harten Trab, mit einem jungen Mädchen, zwischen dem Verlöbniß und dem Hochzeitstage. Wenn auch nur eine Woche dazwischen ist, so geht doch die Zeit einen so harten Trab in der Woche, daß sie ihr länger währt, als sieben Jahre.

Orlando. Und mit wem geht sie den Paß?

Rosalinda. Mit einem Priester, der kein Latein versteht, und mit einem reichen Manne, der nicht podagrifisch ist. Denn der eine schläft ruhig, weil er nicht studieren kann; und der andre lebt lustig, weil er keinen Schmerz fühlt. Der eine hat nicht die Last der auszehrenden Gelehrsamkeit zu tragen; und der andre nicht die drückende Last des Mangels. Mit diesen Leuten geht die Zeit den Paß.

Orlando. Mit wem galoppirt sie nun?

Rosalinda. Mit einem Diebe zum Galgen. Denn wenn der gleich so sachte geht, daß er die Füße kaum aus einander setzt, so glaubt er doch immer, zu geschwinde dort zu seyn.



Orlando. Und mit wem steht sie still?

Rosalinda. Mit Richtern in den Ferien. Denn da schlafen sie von einem Termin zum andern, und merken gar nicht, daß die Zeit fortrückt.

Shakspears Wies euch gefällt, 3ter Akt, 8ter Auftr.

Wenn man über die natürliche Methode, die gegenwärtige Zeit zu berechnen, nachdenkt, so findet man, wie weit wir durch den unordentlichen Einfluß der Leidenschaft von der Wahrheit abgeführt werden können. Auch nach Endigung der Scene werden uns die Augen noch nicht sogleich eröffnet. Die Verblendung dauert so lange fort, als eine Spur der Leidenschaft übrig ist. Sieht man aber, nachdem man sich des Leidens oder der Freude nicht mehr erinnert, wieder auf die vergangne Zeit zurück, so fällt die Rechnung ganz anders aus. In diesem Zustande, wo die Leidenschaft keinen Einfluß mehr hat, brauchen wir mit Kälte und Ueberlegung das gewöhnliche Maas, nemlich die Folge unsrer Vorstellungen. Auch dieses ist gewissen Fehlern unterworfen, die ich anzudeuten werde. Uns einen richtigen Begriff von der Sache zu machen, müssen wir den Unterschied zwischen einer Reihe von Wahrnehmungen (perceptions) und einer Reihe von Ideen bemerken. Wirkliche Gegenstände machen einen starken Eindruck, und bleiben im Gedächtnisse. Ideen hingegen, so sehr sie uns auch zu der Zeit ergözen mögen, da wir sie haben, entfallen dem Gedächtnisse leicht. Daher kommt es, daß, wenn wir in das Vergangne zurücksehen,

die Zeit uns länger dünkt, die wir auf wirkliche Gegenstände verwandt haben, als diejenige, in der wir mit Ideen beschäftigt gewesen. Wir erinnern uns der ersten genauer, als der letztern, und messen die Zeit nach der Anzahl von Vorstellungen, deren wir uns erinnern. Ich will dieses in besondern Fällen zeigen. Wenn wir eine Reise durch ein volkreiches Land geendigt haben, so macht die Menge angenehmer Gegenstände, deren wir uns deutlich erinnern, daß uns die Zeit länger scheint, als sie wirklich war. Dieses ist besonders der Fall bey einer ersten Reise, wo jeder Gegenstand neu ist, und einen starken Eindruck macht. Dagegen, wenn wir eine Reise durch ein wüstes und wenig bevölkertes Land endigen, so scheint uns die Zeit derselben kurz; weil wir sie nach der Anzahl der Gegenstände abmessen, die weder zahlreich noch interessant waren. Hier ist in beyden Fällen die Berechnung der Zeit völlig das Gegentheil von derjenigen, die wir während der Reise machten. Und dieses erklärt uns, im Vorbeygeh'n zu bemerken, einen Umstand, der sonderbar scheinen kann, nemlich daß in einem wüsten Lande die Meilen immer länger sind, als nahe bey der Hauptstadt, wo das Land fruchtbarer und volkreicher wird. Der Reisende hat kein andres natürliches Maaß der Meilen, die er zurück geleet, als die Zeit, die er darauf verwandt hat; und kein andres natürliches Maaß dieser Zeit, als die Anzahl seiner Vorstellungen. Da dieser nun in einer wüsten Gegend, wegen der geringen Anzahl der Gegenstände, wenig

sind, so hält er die Zeit für kurz, und glaubt also nur wenig Meilen zurück gelegt zu haben. Nach eben der Rechnungsart bringt die größere Anzahl der Vorstellungen, die von der Menge der Gegenstände in einer volkreichen Gegend herrührt, den Reisenden zu der Vermuthung, daß die Zeit lang, und also der Meilen viel gewesen seyn. Der letzte Theil der Rechnung ist augenscheinlich. Wenn man bey Schätzung der Weite zweyer Derter wenig Meilen der Zahl nach rechnet, so muß jede Meile natürlicherweise desto länger seyn, und nimmt man ihre Anzahl groß an, so muß man sich jede als kürzer vorstellen.

Wenn man in einer angenehmen Gesellschaft reist, hält man den Weg sowohl als die Zeit für kurz; besonders wenn man wenig Gegenstände findet, die Aufmerksamkeit verdienen, oder wenn die Gegenstände bekannt sind. In gleichem Falle sind junge Leute beym Tanze, oder eine lustige Gesellschaft beym Weine. Die Flüchtigkeit der Ideen, mit denen sie beschäftigt sind, macht, daß sie dem Gedächtnisse leicht entgehen. Wenn alles vorbey ist, so denken sie wohl, daß sie sich recht belustigt haben, aber sie können kaum sagen, womit.

Ist Jemand mit einer angenehmen Arbeit, die wenig Gegenstände zuläßt, gänzlich beschäftigt, so verstreicht ihm die Zeit ohne daß er es merkt, und sie muß ihm, wenn er wieder zurück denkt, nach dem Verhältnisse der geringen Anzahl der Gegenstände, kurz scheinen. Dieses zeigt sich noch mehr bey scharfen Betrachtungen und bey tiefem Nach-

denken, wo die Reihe, die blos aus Ideen zusammengesetzt ist, mit einem äußerst langsamem Schritte fortrückt. In diesem Falle ist nicht nur die Zahl der Ideen klein, sondern sie entgehen uns auch leicht in der Nachrechnung. Eine gleich falsche Berechnung der Zeit kann durch eine entgegengesetzte Verfassung der Seele verursacht werden. In Träumereyen, wo die Ideen auf Gerathewohl umher flattern, ohne einigen Eindruck zu machen, geht die Zeit unbemerkt vorüber, und da läßt sich keine Rechnung anstellen. Eine solche Träumerey kann so stark seyn, daß sie die Erinnerung jeder Idee verhindert. Man wird sich überhaupt besinnen, daß die Seele mit einer Reihe von Gedanken beschäftigt gewesen; was diese aber für einen Gegenstand gehabt haben, ist dem Gedächtnisse völlig entgangen. In einem solchen Falle sind wir in Ansehung der Zeit völlig ungewiß; wir haben keine Data zu einer Rechnung. Nichts verleitet zu einer falschern Berechnung der Zeit, als unmäßige Betrübniß. Die Seele wird in diesem Zustande mit Gewalt auf einen einzelnen Gegenstand geheftet, und giebt keinem andern Gedanken Raum. Jeder andre Gegenstand, der sich eindrängt, wird augenblicklich verbannt, so daß kaum der Schein einer Folge von Ideen bleibt. In einer Träumerey sind wir über die Zeit, die vergangen ist, ungewiß; in dem Beyspiele aber, das wir jetzt gegeben haben, ist ein Schein von Gewißheit, daß die Zeit sehr kurz gewesen seyn müsse, da die Zahl der Vorstellungen so klein ist.

Das natürliche Maaß des Raumes scheint dunkler zu seyn, als das Maaß der Zeit. Ich will gleichwohl einen Versuch darüber wagen, und mir eine weitere Nachforschung vorbehalten, wenn man die Materie von einiger Wichtigkeit finden sollte.

Der Raum, der für ein Haus abgesteckt wird, erscheint merklich weiter, wenn er in seine gehörigen Theile vertheilt worden. Ein Stück Land scheint größer, wenn es mit einem Zaun eingeschlossen ist; und noch größer, wenn es zu einem Garten gemacht, und in verschiedene Abtheilungen gebracht worden.

Dagegen scheint eine weite Fläche kleiner zu seyn, wenn sie abgetheilt wird. Nur das Meer muß hievon ausgenommen werden, das eben deswegen kleiner scheint, weil es in keine Theile getheilt ist.

Ein Zimmer von mäßiger Größe scheint weiter zu seyn, wenn es gehörig möblirt ist. Allein ich zweifle, ob ein sehr großes Zimmer, das möblirt ist, nicht dadurch dem Scheine nach kleiner werde.

Ein Zimmer von mäßiger Größe scheint kleiner, wenn es nach seinem Verhältnisse zu niedrig ist. Aber eben diese Niedrigkeit wird einem sehr großen Zimmer das Ansehn geben, als ob es noch größer wäre.

Diese Erfahrungen sind zu einer allgemeinen Theorie bey weitem nicht zureichend. Aber sie sind alles, was mir ist beyfällt; und daher will ich,

ohne die Errichtung eines ordentlichen Lehrgebäudes zu versuchen, mich mit einigen wenigen Muthmaßungen begnügen.

Der größte Gesichtswinkel scheint mir das natürliche Maaß des Raumes zu seyn. Das Auge ist der einzige Richter; und wenn man durch Hülfe desselben untersucht, wie weit eine Fläche, oder wie lang eine Linie seyn mag, so kann man keine richtigere Methode wählen, als daß man den Gegenstand theilweise überläuft. Der weiteste Theil, den man mit einem unverwandten Blick übersehen kann, bestimmt den größten Gesichtswinkel; und wenn dieser Winkel gegeben ist, so kann man eine Berechnung anstellen, indem man mit dem Auge probirt, wie viele von solchen Theilen in dem Ganzen enthalten sind.

Ob dieser Winkel bey allen Menschen gleich ist, weiß ich nicht. Der kleinste Gesichtswinkel ist bestimmt; und es würde nicht weniger der Mühe werth seyn, auch den größten zu bestimmen.

Allein wenn wir ihn auch als bekannt annehmen, so ist er doch nur ein sehr unvollkommenes Maaß; vielleicht noch unvollkommener, als das natürliche Maaß der Zeit. Es erfordert eine große Festigkeit des Auges, eine Linie nur mit einiger Richtigkeit nach dem größten deutlichen Gesichtswinkel zu messen. Selbst wenn wir annehmen, daß man sich diese Festigkeit durch Übung erworben habe, so wird das Maaß dennoch aus andern Ursachen noch unvollkommen bleiben. Der Raum, der unter diesem Winkel begriffen ist, wird nach der verschiednen

Entfernung, und auch nach der Lage des Gegenstandes, verschieden seyn. Den kleinsten Raum wird dieser Winkel bey einer Perpendicularlinie einschließen; der Raum ist größer, wenn man auf eine inclinirende Fläche sieht, und wird, in gleichem Verhältnisse mit den Graden der Inclination, größer oder kleiner.

Dieses Maaß des Raumes ist außerdem, wie das Maaß der Zeit, durch gewisse Wirkungen der Seele, noch verschiedenen außerordentlichen Irrthümern unterworfen, in denen der Grund von einem Theile der irrigen Urtheile liegt, deren wir oben erwähnt haben. Der Raum; der für ein Wohnhaus abgesteckt ist, hat selten einen größern Umfang, als ihn das Auge aus einer mäßigen Entfernung auf einmahl, und ohne den Kopf zu bewegen, übersehen kann. Man theile diesen Raum in zwey oder drey gleiche Theile, so wird keiner derselben uns viel kleiner scheinen, als was das Auge mit einem deutlichen Blick übersehen kann; folglich wird jeder dieser Theile demjenigen gleich, oder meistens gleich scheinen, was uns das Ganze vor der Theilung schien. Wenn hingegen das Ganze so sehr klein ist, daß es für einen Blick noch zu weit ist, so wird es durch Zertheilungen noch kleiner scheinen. Die Kleinheit der Theile wird durch einen leichten Uebergang der Ideen auf das Ganze versezt. Wir fällen eben das Urtheil von dem letztern, was wir von den erstern fällen.

Der Raum, der für einen kleinen Garten abgesteckt ist, wird fast mit einem Blick übersehen,

und erfodert nur eine so mäßige Bewegung des Auges, daß er für einen Gegenstand angesehen wird, der unter dem größten deutlichen Gesichtswinkel begriffen werden kann. Wenn er nicht in zu viele Theile vertheilt ist, so fällen wir leicht eben dieses Urtheil von jedem Theile, und vergrößern folglich den Garten nach dem Verhältnisse der Zahl seiner Theile.

Eine sehr weite und ganz ebne Fläche ist ein eben so feltner als schöner Gegenstand, und muß bey denen, die sie das erstemahl sehen, eine Bewegung von Bewunderung erzeugen. Diese Bewegung, so schwach sie auch seyn mag, verführt die Seele, die Fläche für größer zu halten, als sie wirklich ist. Man zerschneide diese Fläche in Theile, so hört unsere Bewunderung auf. Man sieht sie nicht mehr als eine große Fläche, sondern als so viel verschiedene Felder an.

Das erstemal, da jemand das Meer sieht, scheint es ihm unermesslich groß zu seyn. Wenn es ihm bekannter wird, und keine Verwunderung mehr verursacht, so scheint es ihm kleiner, als es wirklich ist. In einem Sturme scheint es größer, weil es sich durch die schlagenden Wellen in eine Menge von großen Theilen unterscheiden läßt. Inseln, welche in merklichen Entfernungen von einander zerstreut liegen, geben ihm auch ein größeres Ansehn. Jeder Theil des Meers zwischen diesen Inseln scheint sehr groß zu seyn, und indem wir heimlich dabey nachrechnen, vergrößern wir das Ansehn des Ganzen. Viele Inseln, die nah bey-



sammen liegen, geben dem Meere, durch die Verbindung, die es mit diesen verkleinerten Theilen hat, auch ein kleineres Ansehn. Der See Lomond \*) würde ohne seine vielen Inseln gewiß größer scheinen.

Die Möblirung vergrößert, dem Scheine nach, den Umfang eines kleinen Zimmers, aus eben dem Grunde, aus welchem ein Garten größer zu seyn scheint, wenn er abgetheilt worden. Die Bewegung der Verwunderung, die ein sehr großes Zimmer ohne Möbeln erregt, macht, daß es uns größer zu seyn scheint, als es wirklich ist. Wird es völlig ausmöblirt, so übersehn wir es theilweise, und die Verwunderung hört auf.

Eine niedrige Decke giebt ein verkleinerndes Ansehen, welches, durch einen leichten Uebergang der Ideen, auch der Länge und der Breite mitgetheilt wird, wosern diese nur noch in einigem Verhältnisse mit der Höhe stehn. Sind sie außer allem Verhältnisse, so macht der Contrast einen starken Eindruck auf die Seele, der eine Art von Verwunderung wirkt, bey der uns der Unterschied noch größer scheint, als er wirklich ist.

### Sechster

\*) Ein großer Landsee in der Graffschaft Lenox in Schottland.